



Klaus Haacker

Stephanus

Verleumdet, verehrt, verkannt
(Biblische Gestalten, 28)

Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2014

249 S., € 16,80

ISBN 978-3-374-03725-4

Thomas P. Osborne (2017)

Der Erscheinung dieses Stephanus-Buches in der Reihe "Biblische Gestalten" ging eine lange „Brutzeit“ für den seit 2007 emeritierten Professor Klaus Haacker voraus. Der Weg fing 1967 mit einer Examenspredigt zum, im nichtkatholischen Christentum nur wenig bekannten, Stephanstag an, und wurde über einen ausführlichen Beitrag zu Stephanus in dem 1995 erschienenen Monumentalwerk „Aufstieg und Niedergang der römischen Welt“ weitergeführt. Mit dem Untertitel „Verleumdet, verehrt, verkannt“ skizziert der Verfasser die Ausrichtung seiner Ausführungen zur Erzählung und zum Diskurs des von den hellenistischen Juden und den Jerusalemer Autoritäten abgelehnten und gesteinigten ersten Märtyrers des Urchristentums (S. 13-100), sowie zur diesbezüglichen Rezeptionsgeschichte in der Kunst (Malerei, Musik usw.) (S. 101-231) und zur komplexen Persönlichkeit von Stephanus, der nicht nur Opfer, sondern auch Provokateur und Verursacher seines Schicksals war. Nicht ohne Vorsicht sollte der Leser dieser Arbeit die Option des Verfassers wahrnehmen, die vielleicht voreilig zum historischen und psychologischen Stephanus gelangt, ohne zuerst den literarischen Stephanus innerhalb des doppelten lukanischen Werkes ernst zu nehmen. Ein 16 seitiges Literaturverzeichnis (S. 232-247) zur Exegese (hier werden erstaunlicherweise nur drei Kommentare zur Apostelgeschichte erwähnt, alle vor 1912) und zur Wirkungsgeschichte, sowie eine Liste der 18 Schwarz-weiß-Abbildungen beschließen das „Stephanus“-Buch.

Der Ausgang der Stephanus-Erzählung in der Apostelgeschichte (6,1-7,60) ist nach Klaus Haacker das „Krisenmanagement der Urgemeinde“ in dem Stephanus, „ein begnadeter Charismatiker und wortgewandter Intellektueller“ sowie ein „furchtloser Bekenner“, als erstes Mitglied einer Art Sozialkommission erscheint. Der Siebenkreis

soll als „Finanzausschuß“ der Urgemeinde verstanden werden, wobei das griechische Wort *trapeza* (Tisch) nicht mit dem „Tischdienst“ als die konkrete Versorgung der Witwen, sondern als die Verwaltung der Gemeindefinanzen zu verstehen wäre. Diese Deutung schlägt Haacker vor, u.a. wegen der Beschreibung des Stephanus als eine Person mit viel Geist und großer Weisheit, und wegen der offiziellen Beauftragung durch die Gemeinde. Solche hochqualifizierte Voraussetzungen wären – so Haacker – für eine Art „Kellnerfunktion“ nicht notwendig ... Ob solche Überlegungen hilfreich sind, die literarische Dynamik der Erzählung wahrzunehmen, in der die Sieben weder Tischdienst noch Finanzverwaltung im weiteren Verlauf der Apostelgeschichte ausüben, sondern die progressive Eröffnung der christlichen Gemeinde an die (jüdisch)-hellenistische Welt und dann weiter an die nicht jüdische Welt vorantreiben, bleibt zu debattieren.

Der Verfasser dieses Buches setzt sich länger mit den Anklagen gegen Stephanus auseinander: seine behauptete Infragestellung „dieses heiligen Ortes“ sowie des Gesetzes Moses, oder anders gesagt, seine vermutlichen Aussagen gegen Mose und Gott. (??). In einem Exkurs „Zur Bedeutung des Tempels für das antike Judentum“ examiniert Haacker die Jesus-Logien zur Zerstörung und zum Wiederaufbau des Tempels. Vor der charismatischen Intelligenz des Stephanus können seine Gegner nur ständige und beschämende Niederlagen erleben, die Haacker mit der „Frustrations-Aggressions-Hypothese“ der modernen psychologischen Konfliktforschung deutet. Ob man auf Grund dieser Erzählung eine psychologische Analyse des Stephanus und seiner Gegner machen kann, bleibt für mich eine Frage. Vielmehr sollte der Leser sich Gedanken machen über die literarischen Fähigkeiten des Verfassers des lukanischen Werkes, über seinen Gebrauch des Alten Testaments, insbesondere der Erzählung von Nabots Weinberg in der Version der Septuaginta, die mit falschen Anklagen wegen Lästerung gegen Gott und den König endet in der Steinigung Nabots, und über seine Nachahmung der Leidensgeschichte Jesu sowie über die Gesamtausrichtung des lukanischen Werkes.

In der Bewertung der Stephanusrede optiert Klaus Haacker für die Hypothese, dass sie als Zusammenfassung des historischen, tatsächlich gehaltenen Diskurses zu verstehen ist. Er distanziert sich ausdrücklich von der Position eines Thukydides, der Reden ad hoc im Sinne des Geschehens redigiert hat, sowie von der Theorie, dass die Reden der Apostelgeschichte aus vorlukanischer Tradition übernommen seien (z.B. Dibelius) oder auch von der Auffassung, dass sie als „eigene theologisch motivierte Kompositionen“ auf die „heilsgeschichtliche“ Theologie des Lukas zurückführen (Wilckens). Quelle der festgehaltenen Aussagen des Stephanus könnte wohl – nach Haacker – der junge Saulus/Paulus als Augenzeuge gewesen sein.

Die Auseinandersetzung mit der Rede des Stephanus führt selbstverständlich über die „bibeltreuen“ Erwähnungen Abrahams an unterschiedlichen geographischen Orten, die Erwähnung des Konflikts zwischen Joseph und seinen Brüdern, des hoch gebildeten Mose und dessen Ablehnung durch seine Volksgenossen, der Wüsten-

wanderung unter Begleitung des Zeltes der Bundeslade, gebaut durch Mose, dem Willen Gottes getreu, zu der Erinnerung an Davids Wunsch und Salomos Ausführungen im Bezug auf den Bau eines Tempels. Die abschließende Kritik des Stephanus basiert auf einem Zitat des Jesaja 66,1-2 und stellt die Heiligkeit des Tempels nicht in Frage, sondern klärt eindeutig, dass Gott nicht in Jerusalem wohnt. Damit ist, innerhalb der breiten biblischen Tradition klar gezeigt, dass die Möglichkeit der Zerstörung des Tempels gegeben ist. Somit wäre eine eventuelle diesbezügliche Aussage von Stephanus oder von Jesus keinesfalls mit Lästerung gleich zu setzen. Die Steinigung des Stephanus ist als Akt des Volkszorns (*furor populi*) zu sehen, da Stephanus das Vorgehen seiner Ankläger als „mörderische Kampagne entlarvt“. Die Eigenart der Schlussaussage des Stephanus und seine Vision des „stehenden“ Menschensohns sind nur als Tatsachenbericht zu verstehen, wahrscheinlich vom Zeuge Saulus/Paulus überliefert – so Haacker. Ich denke, der Exegese der Stephanus-Geschichte wäre geholfen, wenn, erstens, die tatsächlich selektive „heilsgeschichtliche“ Darstellung des lukanischen Stephanus berücksichtigt worden wäre (gegen die biblische Überlieferung erscheint Gott seinem Volk nur im „Ausland“ und das „verheißene Land“ wurde nur als Land der Not und der Beerdigung dargestellt); zweitens, der durchgehende, bis fast zum Schluss des Diskurses implizite Vergleich zwischen unseren/Euren „Vätern“ und den Anklägern von Jesus und von Stephanus auf der einen Seite und zwischen Joseph und Mose und Jesus und Stephanus auf der anderen Seite voll ins Spiel gebracht worden wäre; drittens, der alttestamentliche Hintergrund, insbesondere die Steinigung von Nabot, berücksichtigt worden wäre; und viertens, eine Wahrnehmung der gesamten Linie der lukanischen Auseinandersetzung mit den angedeuteten Konsequenzen der Ablehnung Jerusalems und ihrer Führungsschicht von Jesus von Nazareth als König der Juden gewährleistet wäre.

Im Endeffekt ist die Aussage der Rede des Stephanus nicht eine Verteidigung seiner selbst oder seiner Position sondern eine Gegenklage: Stephanus' Ankläger haben das Gesetz des Mose und den heiligen Ort selbst gelästert, da sie Jesus, seine Botschaft und sein Friedensangebot nicht angenommen haben. Die explizite Gegenklage in Apg 7,51-53 macht nur explizit, was in dem ganzen Diskurs unterschwellig mitgeklungen hat. Die Vision des „stehenden Menschensohns“ gegen die Darstellung vom „sitzenden (und richtenden) Menschensohn“ kann man verstehen, in Verbindung mit Lk 12,8, wo der Menschensohn die Funktion des Verteidigers der Menschen, die sich zum Menschensohn bekannt haben, übernimmt.

Der exegetische Teil des Stephanus-Buches schließt mit einer Deutung des Stephanus-Konfliktes als „Zäsur in der Geschichte des Urchristentums“ in Berücksichtigung der Apg 8-11. Man kann schon diesen Konflikt in der Perspektive des lukanischen Werkes als Anlass der Eröffnung der Mission außerhalb von Jerusalem sehen; aber dieser Konflikt führt nicht zur „weitgehenden Auflösung der Jerusalemer Urgemeinde“, wie Haacker behauptet, sondern zu einer kulturellen und geographischen Diversifizierung der Gemeinde. Saulus/Paulus wird zu einer Art „Stephanus redivivus“ in

der weitergehender Auseinandersetzung mit den jüdischen Autoritäten, so Professor Haacker.

Über die Hälfte dieses Buches führt durch die Wirkungsgeschichte der Stephanuserzählung. Ausgehend von der Wiederentdeckung der Gebeine des Stephanus im Jahr 415 entwickelt sich progressiv der Stephanuskult, zuerst in Jerusalem, nachher in Rom und in Hippo, zusammen mit der Verbreitung der Reliquien. Gleichzeitig wird sich eine Frömmigkeit um Stephanus entfalten, wie sie in den Predigten und Schriften vom Heiligen Augustinus, von Gregor von Nyssa, von Bischof Ennodius von Pavia, von den Dichtern Arator (6. Jh.) und Notker Balbulus (9. Jh.) sowie von dem Hagiographen Jakobus de Voragine vorkommt. Haacker liefert uns eine hilfreiche Liste der ältesten Stephanskirchen, der man das Stephansmünster in Breisach aus dem 12. Jh. beifügen könnte. Dieser erste Teil der Wirkungsgeschichte des Stephanus beschließt der Verfasser mit einer interessanten Charakterisierung des Unterschieds zwischen der Reformation und der Katholischen Kirche in Bezug auf die „Verehrung“ der Heiligen.

In einem durchaus originellen Beitrag zur Wirkungsgeschichte skizziert Haacker (S. 128-154) eine Bewegung, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der protestantischen Exegese durch einen 1829 in Latein gehaltenen Festvortrag vom Tübinger Professor Ferdinand Christian Baur initiiert wurde. In dieser neuen Deutung der Stephanusgeschichte wurde der Protomartyr zum „Vorkämpfer der christlichen Distanzierung vom Judentum“, zum „Vorläufer des antinomistisch verstandenen Paulus stilisiert, auf den sich vor allem protestantische Theologen beriefen“. Bours These wurde von zahlreichen Theologen aufgegriffen und radikalisiert zu einer destruktiven Infragestellung des Judentums als Religion überhaupt: August Neander, Eduard Zeller, Erwin Preuschen, Johannes Weiß, Rudolf Knopf, Ludwig Schneller, Otto Dibelius und Hermann Wolfgang Beyer, u.a. Nach der Erwähnung der Stephanus-Predigten von Gregor von Nyssa und Fulgentius von Ruspe, die das Martyrium des Stephanus in Verbindung mit der Geburt Jesu bringen und auf die Nachfolge verweisen, von Martin Luther, der „eine ‚Horizontverschmelzung‘ zwischen dem Stephanuskonflikt und seinen Kämpfen um eine Reformation der Kirche“ propagiert, sowie von Wilhelm Hofacker, Adolf Depp und Anselm Grün, widmet Haacker sich der Wirkungsgeschichte der Stephanuserzählung in der Bildenden Kunst (S. 171-179), in der Musik (S. 179-195) sowie in Nachdichtungen (S. 195-206). Interessant wäre bezüglich der ikonographischen Bearbeitung der Stephanusgeschichte ein Blick in das 1968 erschiene Lexikon der christlichen Ikonographie in dem man einen ausführlichen Artikel über die Darstellung des Stephanus in der Kunstgeschichte findet (Band 8, Kol. 395-403).

Im letzten Abschnitt dieses Buches bringt Haacker „Wahrnehmungen von jüdischer Seite“ (Franz Werfel, Joseph Klausner und Schalom Asch) zur Sprache (S. 206-231). Ohne synthetische Schlussbemerkungen zum Umgang mit der Stephanus-Geschichte in der Exegese und in der Rezeptionsgeschichte endet das Stephanus-Buch Klaus Haackers.

Zitierweise: Thomas P. Osborne. Rezension zu: *Klaus Haacker. Stephanus. Leipzig 2014*
in: bbs 6.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Haacker_Stephanus.pdf